

Kirsten Krumeich, **Spätantike Bauskulptur aus Oxyrhynchos. Lokale Produktion. Äußere Einflüsse.** 2 Bände. Spätantike. Frühes Christentum. Byzanz. Reihe A, Band 12. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2003. 500 Seiten, 800 schwarzweiße und 4 farbige Abbildungen.

Die mittelägyptische Stadt Oxyrhynchos ist wegen ihrer Papyrusfunde in der Forschung bekannt. Bei den britischen und italienischen Ausgrabungen zwischen 1896/97 und 1934 wurde auch ein beachtlicher, aber bislang weitgehend unbekannt gebliebener Bestand an Bauplastik vor allem auf dem Gelände der Nordneкро-

pole gefunden. Diesem Fundmaterial widmet sich Kirsten Krumeich in ihrer 1999 abgeschlossenen Bonner Dissertation, die Hans-Georg Severin betreute. Es handelt sich um gut 650 überwiegend aus lokalem Kalkstein gefertigte Säulen – und Pilasterkapitelle, Säulenschäfte, Fries-, Gesims- und Archivoltenblöcke sowie Nischenhäupter, die aufgrund ihres Fundorts als Relikte aufwändiger Grabbauten der Spätantike gedeutet werden, ohne dass hierzu freilich eine hinreichende Grabungsdokumentation vorliegt.

Einführend gibt Krumeich allgemeine Erläuterungen über die Stadt (S. 3–10), die in der ägyptischen Spätzeit ein wichtiges Verwaltungszentrum und 386 n. Chr. Hauptstadt der neuen Provinz Arkadia wurde. Bis in das vierzehnte Jahrhundert war Oxyrhynchos unter dem bis heute für die Nachfolgesiedlung al-Bahana gebräuchlichen Namen koptischer Bischofssitz. Es folgen Angaben zur Grabungsgeschichte; auf dem Nekropolenareal kommen Apsidensäule und Grabkammern neben »einfachen« Bestattungen vor (S. 9 f.; 13–17).

Die Monographie wertet die in einem ausführlichen Katalog als zweiten Band beigegebenen Funde archäologisch-kunstgeschichtlich aus, ein umfangreicher Abbildungsteil führt die Vielfalt der überlieferten Baukultur vor Augen. Ausgeschlossen werden die vorliegenden kaiserzeitlichen Skulpturfunde (S. 13). Für die chronologische Gliederung (S. 19–22) übernimmt die Verfasserin das von Ernst Kitzinger 1938 erarbeitete Modell eines weichen Stils im vierten Jahrhundert, auf den der harte Stil aus Herakleopolis (Ehnasya) im fünften Jahrhundert und darauf im sechsten Jahrhundert der koptische Stil im eigentlichen Sinne gefolgt sei. Hinzu kommen eigene Motivstudien anhand von stilprägendem Material aus Alexandria und vor allem aus Konstantinopel. Hierbei rechnet Krumeich eine gewisse Rezeptionsdauer ein und verzichtet auf enge Datierungsansätze. Sie gliedert ihr Material nach Vorbemerkungen zu Steinmaterial, Stuckauftrag und Farbfassung (S. 17–19) in der auswertenden Betrachtung typologisch (S. 23–139): Erstens Kapitelle, zweitens sonstige Stützeglieder und Ziersäulen, drittens Friese, Gesimse und Archivolten, viertens Nischenhäupter und Bogenfelder sowie fünftens Schrankenplatten und Transennen. Die Übersichtlichkeit leidet bisweilen etwas darunter, dass die verschiedenen Gattungen teilweise in getrennten Kapiteln gemeinsam, das heißt dem Dekor folgend behandelt werden.

Einflüsse hauptstädtischer Entwürfe aus Konstantinopel können bis in das sechste Jahrhundert aufgezeigt werden. Neue Einzelmotive wie das großgezahnte Akanthusblatt oder geometrisiertes Weinlaub, sowie Musterberichte wie axial verkettete Kreisfolgen, aber auch Gesamtformen wie die des Kämpferkapitells wurden übernommen und mit dem traditionellen, kaiserzeitlich geprägten Repertoire verknüpft. Der Ersatz der Blattkelche korinthischer Kapitelle durch herzförmige Rankenfelder mit stilisierten Weinblättern sei hier als ein Beispiel für diesen Prozess genannt. Die lokale Adaption bezeugt mitunter Spielarten hauptstädtischen

Formenguts, die in Konstantinopel selbst nicht überliefert sind, wovon beispielsweise das gänzlich umflohene Kämpferkapitell zeugt. Marmorne Fertigimporte aus der Hauptstadt sowie Halbfabrikate, die in Ägypten selbst, mutmaßlich im Einfuhrhafen Alexandria, vollendet wurden, vermittelten äußere Einflüsse in die mittelägyptische Provinz.

Die Autorin gibt einen guten Überblick über die Entwicklung der Akanthusblattformen und sieht die heimische Produktion im Kontext von Einflüssen aus Konstantinopel und deren Rezeption in Alexandria, während sie keinen Einfluss aus anderen Provinzen erkennt. In Oxyrhynchos lasse sich vom vierten Jahrhundert bis zum Erlöschen der lokalen Produktion im sechsten Jahrhundert eine traditionalistische, an hellenistisch-römischen Vorbildern geschulte Auffassung beobachten, bei der trotz eines raschen Wechsels der Dekorformen Neuerungen aus der Hauptstadt nur zögerlich und teilweise rudimentär übernommen wurden. Dies mag vor allem für die bis ins späte fünfte, ja bis ins sechste Jahrhundert produzierten korinthischen Kapitelle gelten, welche neue Akanthusformen aufweisen. Neue Kapitelltypen bilden die Ausnahme. Dagegen könnten die häufigen, etwa gleichzeitigen im Detail von Vorbildern aus Konstantinopel herzuleitenden skulpturalen Swastikamäander angeführt werden, die sie entgegen der früheren Meinung ihres Doktorvaters nicht mehr als ägyptische Sonderform deuten kann.

Die Entwicklung der Blattformen stellt Krumeich anhand schematisierter Umzeichnungen dar. Bei den Weinblättern werden tendenziell schlanke Formen bevorzugt. Die Beschreibungen sind im ganzen Werk präzise und fassen die Stilentwicklung gut zusammen. Besonders eindrucksvoll ist bei einer Gruppe korinthischer Kapitelle die Integration von Halbsäulen in die Blattstruktur des Kalathos erläutert. Sogar abstrakt erscheinende Motive wie zur Kreisform reduzierte Granatäpfel, die sich im Laufe der Entwicklung aus ihrem ursprünglichen Kontext gelöst haben, führt die Verfasserin auf ihren gegenständlichen Ursprung zurück. Lediglich in einigen Randbereichen lassen sich Kritikpunkte anführen. So dürfte die ausschließlich auf Grund der Korbform einer einzigen Werkstatt zugeordnete Kapitellgruppe wegen stilistischer Divergenzen nicht zu halten sein: Bei K 9, 11, 13 und 33 ist im Gegensatz zu K 23 und 51 die Mittelrippe betont. Form und Proportion der Kapitelle dürften wohl eher durch den jeweiligen Verwendungszweck bestimmt sein. Die Gestaltung der Details zeigt deutliche Unterschiede im Umgang mit den Vorlagen, so dass hier zumindest zwei Werkstätten zu fassen sein dürften.

Es folgt ein Kapitel zum figuralen und symbolischen Relief (S. 139–156), das pagan-mythologische Figuren vor allem aus dem dionysischen Kreis von christlichen Symbolen sowie solche glaubensneutralen Inhalts trennt. Krumeich sieht ein Weiterleben antiker Symbolik, die sie nicht als reines Bildungszitat, sondern im privaten Grabbau des fünften und sechsten Jahrhunderts als bewusst rückgewandt heidnischen Ausdruck ver-

steht. Eine zielgerichtete Zerstörung figürlicher Darstellungen wird mit dem Ikonoklasmus in Verbindung gebracht, der die christlichen Symbole verschonte (S. 155 f.).

Anschließend geht die Verfasserin auf die ansatzweise zu erschließenden Ensembles ein, die am Ort gefunden wurden und eine Vorstellung von den Grabbauten der spätantiken Stadelite vermitteln können (S. 157–162). Aus Lehmziegeln errichtete Grabgebäude, teilweise mit Steinfundamenten und steinernen Türlaubungen, dürften mit Bauplastik aus Kalkstein dekoriert gewesen sein. Gesichert ist der ursprüngliche Bauzusammenhang nur in wenigen Fällen. Aus dem Rahmen fällt konstruktiv der ganz aus Stein errichtete, in den Jahren 1931 und 1932 durch Evangelista Breccia freigelegte zweigeschossige rechteckige Grabbau, der eine Apsis besitzt und gegen 500 n. Chr. umgebaut wurde. Hinzu kommt ein größerer, bereits etwas früher von Sir William Matthew Flinders Petrie freigelegter, ebenfalls zweigeschossiger Apsidensaal, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts aus Lehmziegeln errichtet und reich mit Marmor imitierender Bemalung und Bauskulptur ausgestaltet wurde.

Teile des Baudekors der in der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts errichteten Basilika von Kom an-Namrud gehören in das fünfte bis sechste Jahrhundert und können als Spolien ebenfalls von der Nordnekropole stammen (S. 163 f.). Sehr knapp ist die Zusammenfassung des Bandes geraten (S. 165).

Zahlreiche Anhänge informieren über Dekorformen, die kaiserzeitliche Bauskulptur sowie die Sammlungszusammenhänge und geben Konkordanzen (S. 176–185). Als zweiter Band folgt der nach den gleichen Prinzipien wie im Auswertungstext geordnete Katalog mit umfangreichem Tafelteil.

Der Band ist ein gelungenes Übersichtswerk und gibt Anstöße für die weitere Beschäftigung mit der Hinterlassenschaft des vierten bis siebten Jahrhunderts in Ägypten. Ergebnisse zur Entwicklung von Blattformen sind wohl auch auf andere Räume im Byzantinischen Reich übertragbar. Aber auch benachbarte Disziplinen wie die europäische Frühgeschichtsforschung können von der ausgewerteten Zusammenschau der Ornamentik profitieren.